

Buchbesprechungen

Christliche Soziallehre

Pfammater, Josef/Furger, Franz (Hg.), *Theologische Berichte XIV: Katholische Soziallehre in neuen Zusammenhängen*, Benziger Verlag, Zürich – Einsiedeln – Köln 1985, kart., 213 S., DM 38,-.

Utz, Arthur, *Sozialethik mit internationaler Bibliographie*, III. Teil: *Die soziale Ordnung* (= *Sammlung Politeia*, Bd. 10/3), Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg, IfG-Verlagsgesellschaft, Bonn 1986, geb., 316 S., DM 78,-.

v. Nell-Breuning, Oswald, *Kapitalismus – kritisch betrachtet. Zur Auseinandersetzung um das bessere »System«*, Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986, kart., 202 S., DM 19,80.

v. Nell-Breuning, Oswald, *Arbeitet der Mensch zuviel?*, Herder, Freiburg – Basel – Wien 1985, kart., 142 S., DM 14,80.

Schneider, Lothar, *Soziale Dynamik. Aspekte christlicher Gesellschaftslehre*, Pustet, Regensburg 1986, kart., 140 S., DM 16,80.

Die katholische Soziallehre mit ihren in der Geschichte erarbeiteten theologischen und naturrechtlich-sozialphilosophischen Grundlagen ist einerseits darauf angewiesen, ihre Grundlagen zu reflektieren und sich gegebenenfalls in »neuen Zusammenhängen« zu verstehen. Andererseits zeigen aber auch Veröffentlichungen, daß sie keineswegs gesonnen scheint, ihren Anspruch auf einen Beitrag zur sozialen Ordnung aufzugeben, sei es in einer grundsätzlichen Weise, sei es in Untersuchungen zu Fragen der Arbeits-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

In der Sammlung *Theologische Berichte* werden zum Thema »Katholische Soziallehre in neuen Zusammenhängen« fünf Beiträge vorgelegt, die neue Aspekte für eine wissenschaftsgerechte und effiziente Soziallehre aufweisen wollen. Es scheint bedeutsam, daß an erster Stelle der Beitrag des Exegeten Hubert Frankemölle über »Sozialethik im Neuen Testament. Neuere Forschungstendenzen, offene Fragen und hermeneutische Anmerkungen« (15–88) steht, der den Sozialethiker zwingt, sich über die Aussagen des Neuen Testaments mit sozialethischer Relevanz Rechenschaft zu geben. In instruktiver Weise wird eine Einführung in die Problematik gegeben

und auf die unterschiedlichen Positionen der ntl. Forscher aufmerksam gemacht. Vf. verfolgt eine Linie, die von der historisch-kritischen Auslegung zu einer sozialgeschichtlichen (sozio-kulturellen) und endlich zu einer pragmatischen führt, die für die Gegenwart wirksam werden könnte. Er deckt zugleich aber auch die Schwierigkeiten auf, wenn er nach der Möglichkeit fragt, »Elemente einer Hermeneutik ethischer Normen der Bibel für uns zu formulieren« (76). Es geht nicht um Überlieferung von Texten, sondern um deren Rezeption im Sinne eines Aktes der schöpferischen Aneignung des vorgegebenen Sinnes. In dieser neuen »Rezeption« und einem neuen Handeln aus der gegenwärtigen Glaubenserfahrung heraus kommt der christlichen Gemeinschaft (Gemeinde) eine Bedeutung zu. Mit diesen Darlegungen ist eine Stoßrichtung für ein Denken gelegt, das Schriftaussage, Glaubensbewußtsein und soziale Gegebenheiten in einer dynamischen Weise für die sozialethische Erkenntnis fruchtbar machen will.

Gleichsam das Beispiel einer in Gemeinschaft gelebten und für das soziale Umfeld wirksamen christlichen Liebe bietet Albert Grassler in dem kurzen Beitrag »Jenseitsfrömmigkeit und Sozialengagement im 19. Jahrhundert – Das Beispiel der sozialen Schwesterngemeinschaften des Theodosius Florentini« (89–103). Jenseitsfrömmigkeit – als Gottesliebe verstanden, motiviert das Sozialengagement – als Nächstenliebe verstanden. Vf. zeigt es an dem Wirken des Theodosius Florentini (1808–1865) und seiner Gründungen auf. Konnte jedoch diese auch bei Bischof Ketteler sich zunächst findende Gleichsetzung von sozialer Frage und religiöser Frage in der Entwicklung der Gesellschaft der Neuzeit durchgehalten werden, oder verlangte die Entwicklung nicht ein neues und qualifiziertes Eingehen auf die »Nöte« in der Industriegesellschaft? Vf. erkennt, daß die Ordnung der Gesellschaft selbst zur Diskussion stand und die Kirche zur gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung gedrängt wurde. Das führte zu einer naturrechtlichen Argumentation, um sich allen verständlich zu machen, während die Spiritualität, begründet in der Gottesliebe und der ihr verbundenen Nächstenliebe, zurücktrat. Dieses Defizit müßte durch eine neue Spiritualität ausgeglichen werden. Die Aus-

fürhungen lassen das Desiderat erkennen, die Motivation des sozial-christlichen Handelns religionssoziologisch näher zu erfassen.

Der Beitrag von Franz Furger »Christliche Ethik im Spannungsfeld von Individuum, Gruppe und Gesellschaft – Das personale Ziel in der Verschiedenheit seiner Ansätze« (105–138) befaßt sich mit systematischen Fragen der Ethik und Sozialethik, die zu einem integrierten Verständnis der sittlichen Verantwortlichkeit des Menschen in drei Dimensionen des menschlichen Lebensvollzugs beitragen sollen. Vf. bietet zunächst einen aufschlußreichen Rückblick auf die moraltheologische Reflexion in unterschiedlichen Dimensionen der Lebenserfahrung und damit der Anforderungen an das sittliche Leben. In einem neuen Ansatz wird von der Person ausgegangen und der Entfaltung des *Personalen* in das *Zwischenmenschliche* und schließlich in das *Soziale* als dem Vollzug des personalen Lebens in der Gesellschaft. Damit wird die Unterscheidung von Individualethik und Sozialethik, letztlich auch von Moraltheologie und Christlicher Soziallehre überwunden zugunsten eines dreidimensionalen Denkansatzes. Neben die »individuell-personale Dimension« tritt die »Selbstwerdung in Mitmenschlichkeit« und die »gesellschaftlich-politische Einbindung« als dritte Wesensdimension des Menschen. Mit diesem Konzept sind, wie Vf. weiß, nicht die methodischen Probleme gelöst. Den drei Verwirklichungsebenen der normativen Ethik müssen eine Mehrheit von Methoden entsprechen – von psychologischen, sozialpsychologischen bis hin zu soziologischen und politikwissenschaftlichen –, um die Wirklichkeit gerecht zu erfassen und die gewonnenen Erkenntnisse zusammenzuführen in *ein* Bild vom sittlichen Menschen. Die weitere Schwierigkeit eines solch umfassenden Ansatzes besteht sicher darin, die menschliche Wirklichkeit nun auch in allen Dimensionen vom Evangelium her als Forderung zu verstehen. Es darf sicher gesagt werden, daß die gegenwärtige christliche Ethik einem solchen Anspruch noch fernsteht.

Der Beitrag von Werner Kroh »Katholische Soziallehre am Scheideweg« (139–163) will die grundlegenden Änderungen in Gesellschaft, Kirche und Theologie aufzeigen, denen eine katholische Soziallehre entsprechen muß, wenn sie einen Beitrag leisten will »für ein gesellschaftliches und kirchliches Handeln auf der Basis einer Veränderungsethik« (142). Die traditionelle katholische Soziallehre ist nach der Überzeugung des Vf. – so bereits in seiner Dissertation »Kirche im gesellschaftlichen Widerspruch« (1982) – dieser Aufgabe nicht gewachsen. Sie steht also am Scheide-

weg, ob sie den Wandlungen entsprechen will und somit, wenn auch mit einem neuen theologischen Verständnis, ihre Daseinsberechtigung nachweist, oder ob sie endgültig zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt. Vf. sieht eine qualitativ neue gesellschaftliche Situation, die nicht der herkömmlichen Ordnungsvorstellungen bedarf, sondern – im Sinne von J. B. Metz – einer anthropologischen Revolution angesichts der Forderungen, vor denen die Menschheit sich gestellt sieht. Auch die Kirche steht am Scheideweg. Die kirchlich-gottesdienstliche Dimension, die eine »gesellschaftliche Ortlosigkeit des Christentums« im Gefolge hat, muß überwunden werden durch eine neue gesellschaftliche und religiöse Identität, die auch ein neues Handeln in der Gesellschaft ermöglicht als eine christliche Praxis, die sich als Einheit von gesellschaftlicher und religiöser Praxis begreift. Für die Theologie stellt sich nach Vf. die Frage, ob sie wie bisher neben den Glaubensaussagen eine Theorie der gesellschaftlichen Ordnung bereithalten will, oder ob sie Handeln und Glauben im Sinne eines übergreifenden theologischen Ansatzes, den Vf. in der »politischen Theologie« bei J. B. Metz oder auch in der »Theologie der Befreiung« gegeben sieht, hermeneutisch neu konzipiert. An die Stelle einer ideologiekritisch stets zu befragenden Ordnungsethik würde nun eine »Theorie der Veränderung« oder »Veränderungsethik« treten, die nach dem Urteil des Vf. das ideologiekritische Moment schon in sich enthält. Die katholische Soziallehre trägt, wie Vf. mit J. B. Metz urteilt, »ohne Zweifel Züge einer 'defätistisch gestimmten Apologie des spätkapitalistischen Bürgertums'«, während eine Sozialethik unter dem Primat der Veränderungen sich als ein Ansatz versteht, der Theorie und Praxis, christlichen Glauben und christliches Handeln gesellschaftlich zusammenführt und glaubwürdig macht.

Sicher bietet der Beitrag von Kroh Einsichten und Forderungen, die zu bedenken sind und die die Soziallehre zur kritischen Prüfung ihres Selbstverständnisses anregen. Es sei hier aber die Frage gestellt, ob die katholische Soziallehre so gesellschaftsfremd, so unbedarft an Theologie und so auf »Ordnung« und nicht auch auf »Veränderung« bedacht war, wie es in der Sicht des Vf. erscheinen muß.

Der letzte Aufsatz des Sammelbandes von Hans Halter über »Theologie, Kirchen und Umweltproblematik. Der Beitrag der Theologie zu einer ökologischen Ethik« (165–211) zeigt Wege, in welcher Weise die Fragen, die heute zu einer Antwort über das Verhältnis des Menschen zur Umwelt drängen, anzugehen sind. Es wirkt einer-

seits ernüchternd, wenn Vf. im Blick auf biblische Texte sagt, »daß die ökologische Problematik heutiger Zeit biblisch schlicht nicht existiert« (174), daß sich »rein aus theologischen Quellen (Bibel) bzw. Prämissen ... keine konkreten Handlungsanweisungen zur Behebung des Umweltproblems ableiten« lassen (189), daß die »ökologischen Reflexionen ... aus ihrer biblischen und nicht selten auch biblizistischen Engführung befreit werden« sollten (202). Eine kritische Würdigung aller öko-theologischen Aussagen und Versuche (s. hierzu die Zusammenstellung der Literatur 203–211) läßt ihn zu dieser Vorsicht in der theologischen Reflexion mahnen. Andererseits sieht er aber durchaus einen theologischen Beitrag zu einem Ethos und einer Ethik der Umwelt, die ihre Letztbegründung in der Verantwortung aus dem Glauben finden. »Der gewichtigste theologische Beitrag zu einem umweltgerechten Ethos ist zweifellos das Motivierungs-Potential, welches der Glaube einbringt« (198). Es scheint konsequent, daß Vf. die Anliegen der Umweltethik am ehesten in der »autonomen Moral im christlichen Kontext« aufgehoben sieht, die, theologisch motiviert (theonome Autonomie), in ethischer Reflexion und im Dialog mit Fachleuten verschiedener Disziplinen zu praktikablen Handlungsnormen kommt. Wer sich über »Öko-Theologie« und »ökologische Ethik« informieren will, findet in diesem Beitrag die Kriterien zu einem sachgerechten und zugleich theologisch verantworteten Urteilen.

Den Herausgebern und Mitarbeitern dieses Sammelbandes ist Dank zu sagen für die instruktiven Beiträge zu wesentlichen Grundlagen und Grundfragen der gegenwärtigen sozialetischen Reflexion und Diskussion.

In der auf fünf Bände angelegten Sozialetik legt Arthur F. Utz nach dem 1. Teil: Die Prinzipien der Gesellschaftslehre (1958, ²1964) und dem 2. Teil: Rechtsphilosophie (1963) einen dritten Band: Die soziale Ordnung (1986) vor. Man wird sagen müssen, daß in diesem Werk das klassische Erbe sozialetischen Denkens gesammelt ist, das im Geist thomanischer Tradition die wesentlichen Fundamente einer Ordnung des gesellschaftlichen Lebens auch für die Gegenwart erfaßt. Wenn Utz in der thomanischen Tradition steht, so heißt das nicht, daß er Positionen aus dem Werk des Aquinaten wiederholt. Offen bekennt er: »Man kann diesbezüglich vieles vergessen, was Thomas von Aquin im einzelnen vorgebracht hat. Ich halte es darum für ganz verfehlt, wenn sich Autoren auf diese oder jene Stellungnahme des Aquinaten berufen, indem sie einzelne

Texte herausnehmen, um für ihre Ansicht eine gewichtige Autorität anzuführen. Was man aus Thomas lernen sollte, ist die Art und Weise, wie er die Probleme anfaßt, nicht welche Lösung er vorträgt« (6). Es geht um die metaphysisch-ontologische Erkenntnismethode, die keineswegs empirisch anthropologische Erkenntnisse unberücksichtigt läßt, sondern ihrer bedarf, um zu überzeugenden Aussagen zu kommen. Erfahrung ist für Vf. aber nicht nur die Erfassung von gesetzmäßigen Prozessen, denen die Soziologie ihre Aufmerksamkeit schenkt, sondern auch und gerade eine »innere Erfahrung«, die eine für den Menschen verbindliche Wertordnung erschließt. Hiermit ist eine Finalität der natürlichen Anlagen des Menschen verbunden, die zur Formulierung von Normen für das menschliche Leben führt.

Bei aller Abstraktion des Denkens legt Utz eine Sozialetik vor, die in der ganzheitlichen Sicht menschlicher Handlungsmotive vom »Interesse« des Menschen ausgeht und von diesem Interesse zu einer Unterscheidung von gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Ordnung gelangt. Während die Behandlung der zwei letzteren Ordnungen späteren Veröffentlichungen vorbehalten bleibt, widmet sich Vf. im vorliegenden Werk der gesellschaftlichen oder »sozialen Ordnung«, dem Zusammenleben der Menschen in gesellschaftlichen Institutionen. Bei einer kritischen Analyse der unterschiedlichen Ansätze zu einer Institutionenlehre vertritt Vf. die Überzeugung, daß es Institutionen »aufgrund der metaphysischen, d. h. im strikten Sinn naturhaften Anlage des Menschen« gibt, die das soziale Handeln normieren (64). Ihre ontologische Begründung erhalten sie in der Finalität, auf welche die Naturanlage des Menschen hinweist, ihre Ausprägung von den Gestaltungskräften und dem Gestaltungswillen der Gesellschaftsglieder. Bei dem umfassenden ontologischen und ethischen Denken gewinnt bei Utz das Gemeinwohl als »Wesensform der Gesellschaft« (hierzu die Ausführungen im 1. Teil der Sozialetik) eine normierende Bedeutung.

Utz widmet sich ausführlich den Institutionen der Ehe, der Familie und des Staates, er behandelt aber auch das Schulwesen, die soziale Verbundenheit in Heimat – Volk – Nation und die beruflichen Organisationen, um die für das Menschsein in sozialer Verbundenheit wesentlichen, letztlich eben der Finalität des Menschseins entsprechenden Formen des Zusammenlebens in einer sozialen Ordnung aufzuzeigen. Ehe, Familie und Staat sind »von Natur vorgegeben«, die weiteren Formen erwachsen aus »unabänderlichen anthropologisch-historischen Gegebenheiten« oder »situa-